

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 16

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



von Haus zu Haus

Ilse Frank

Zum Guggerli!

Sie ist eine typische Durchschnittsfrau: Ines Baum, 36 Jahre alt, ledig, Verwaltungsangestellte im stattlichen Frisch-Froh-Konzern. Dort erfüllt sie ihre Pflicht spärlich bis einigermaßen motiviert (am Montag kaum, am Freitag fast begeistert, weil das Wochenende tröstliche Abwechslung verspricht).

Ines unterscheidet sich in ihrer Einstellung wenig von tausend anderen. Das gleiche gilt für ihre Erscheinung: Die nicht mehr ganz junge Materialhüterin fällt weder positiv noch negativ auf, wirkt eher klein als gross, eher dünn als dick, eher gehemmt als forsch. Sie regt keine Kollegin auf, keinen Kollegen an. Ines zieht nicht einmal Blicke auf sich. Nicht prüfende, nicht begehrlche. – Hat sie immer gedacht. Hat sie sich stets eingebildet. Inzwischen kennt sich Ines besser. Das heisst: sie weiss nach wie vor nicht, was sie von sich halten soll oder darf, dafür ziemlich genau, wie sie bestimmten Männern im Betrieb begegnen muss.

Vor kurzem machte Ines eine prägende Erfahrung. Schon seit geraumer Zeit hatte sie den Büroisten Max Guggerli beobachtet, der hoch erhobenen Hauptes durch die Hausgänge schritt, nach allen Seiten hin nickte, huldreich grüsste – und plötzlich, in harschem Kontrast zur Noblesse, beim Vorbeigehen einem weiblichen Wesen behende auf irgendeine Wundung klopfte.

Ines wurde unvermittelt das bevorzugte Opfer des vom Betautungswahn Getriebenen, und abgesehen davon, dass sie diese plumpen Kontakte zutiefst anwiderten, fühlte sie sich vor allfälligen Beobachtern blossgestellt, gedemütigt. Sie vertraute ihre Not einer Dienstkameradin an, die Max Guggerli zwangsläufig gut kannte, hatte sie doch das Vergnügen, mit dem flotten Endvierziger Tisch und Doppelpult zu teilen. «Tja», seufzte die Eingeweihte, «du kannst dem alten Gockel natürlich zu verstehen geben, dass dir sein Gepicke am Ersatznerv reisst, aber ich

warne dich: Du wirst ihn augenblicklich zum Feind haben.»

Das wiederum strebte Ines nicht an. Erstens waren ihr Ruhe und Frieden am Arbeitsplatz wichtig, zweitens fürchtete sie sich vor den Perfidien eines frustrierten Don Juan. «Dann lasse ich es eben bleiben», beschloss sie, und ihre Stimme klang so, wie ihre Stimmung war: gedämpft.

Natürlich dachte Ines Baum bei ihren administrativen Verrichtungen nicht dauernd an Max Guggerlis Dreistigkeiten. Sie brauchte ihren Kopf, um das Material in gewünschter Menge auszugeben und die Ausgabezahlen korrekt einzutragen. Das war zwar keine Hexerei, verlangte indessen Konzentration und Exaktheit. Ines tat, was in ihrer Macht stand – und das war einiges.

An einem sonnenklaren Donnerstag, ausgerechnet, als sich Ines ungewöhnlich beschwingt gab, tauchte ihr Erzfreund Guggerli im «Schlag» (Zitat Max) auf, um, wie er sich ausdrückte, «nach dem Rechten zu sehen». Ines lächelte bei dieser Verheissung süß-sauer, unterdrückte die Zeichen des Unwillens und stand bereit, um Guggerlis Materialwünsche eilends zu erfüllen. «Fünf Gummis und ein Dutzend Kugelschreiber!» heischte Max, der Kühne, in einem Ton, der, genau geprüft, keinen Widerspruch zugelassen hätte. Ines hörte aber nur überrissene Forderungen und setzte sich spontan zur Wehr. «Was, so viel! Warum denn auf einmal?»

Die halbe Verweigerung stimulierte den Bezwinger Max auf der Stelle. Rasch packte er einen lagernden Massstab, liess ihn auf Ines' Hintern sausen und gurrte mit Verführertimbre: «Ach, warum bist du so zurückhaltend, Bäumlein?»

Dem Bäumlein standen die Wurzeln zu Berge. Ines erglühte vor Grimm, und der Zorn verbrannte endlich ihre Hemmungen. «Nicht berühren, nicht duzen!» zischte sie, ohne den Greifer ins Auge zu fassen. «Aha, so», tropften die Wörter aus Guggerlis Mund, «adieu dann, Fräulein Baum!»

Max wirkte eher konsterniert als schockiert oder gar geheilt. «Lieber Frau Baum», bemerkte Ines, die sich auf dem Beschwerdeweg gleich einen Schritt weiter wagte. «Dann auf Wiedersehen, lieber Frau Baum», flötete Maxi-Max ironisch. «Haben Sie zusätzliche Wünsche?»

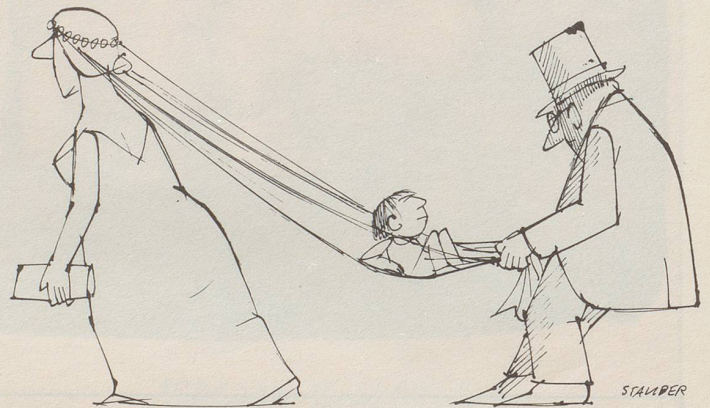
«Im Moment nicht», antwortete Ines trotzig, «aber wenn mir etwas Neues einfällt, melde ich mich!»

Max Guggerli ging. Ines Baum blieb. Setzte sich. Sie war erschöpft, erledigt. Eigentlich fühlte sie sich für jede weitere Handlung zu müde; aber noch galt es, diverse Botengänge zu machen.

Auf einem der Korridormärsche begegnete Ines Baum Max Guggerli. Er schaute sie nicht an, starrte durch sie hindurch. Ines hätte diese Tatsache gleichgültig lassen können. Doch sie ärgerte

sich über die Demonstration einer Beleidigung, die überhaupt keine war. «Der kauzige Kerl soll mich – oder eben nicht», murmelte Ines. «Was glauben eigentlich solche Männer? Die möchte ich erleben, wenn es einer von uns einfiele, ihnen nach Lust und Laune an den Allerwertesten zu fassen!»

Ob dieses forschenden Satzes erschrak Ines Baum heftig. Sie fürchtete, durch Max Guggerli moralisch irreparablen Schaden genommen zu haben ...



Tagesläufe

«Angina.» Der Kinderarzt richtet sich auf, betrachtet nochmals meine kleine, jetzt so bleiche und stille Tochter. Es ist Freitagabend, halb neun Uhr. Der rekonvaleszente Doktor hat sich auf meinen Anruf hin auf den Weg gemacht. Dafür bin ich ihm sehr dankbar, doch – ich kann es nicht zeigen, stehe hilflos da. Seit zwei Monaten fällt «Bohne» von einer Krankheit in die andere, eben hat sie eine Mittelohrentzündung kaum recht überstanden.

Jetzt also Angina! Und auch mein mir Angetrauter hustet seit einigen Tagen, mag nicht recht essen. Doch selbstverständlich kommt es nicht in Frage, dass er einen oder zwei Tage zu Hause bleibt, die Grippe im Frühstadium auskuriert. Er werde im Geschäft gebraucht, sagt er.

*

Montagsmorgen. 37,8 zeigt das Fieberthermometer, das mein Mann soeben aus der Achselhöhle gezogen hat. Daheim im Bett bleiben? Ah bah – dafür verspricht er, abends nicht mehr in den Französischkurs zu gehen.

*

Donnerstag. Die Unordnung in unserer Wohnung ist schon fast erschreckend. Doch vor allem anderen muss ich jetzt den Arzt anrufen, meinem Angetrauten geht es überhaupt nicht bes-

Daran hält er sich denn auch, arbeitet dafür länger ...

*

Dienstag. Jetzt kapituliert sogar mein Ehegespons vor dem Verdikt des Fiebermessers: 38,8. Die halbe Nacht lang hat er gehustet. Und «Bohne» verlangte um fünf Uhr nach dem Zmorge. Gott sei Dank ist ihr Fieber nicht mehr so hoch, Antibiotika sind manchmal eine nützliche Entdeckung. Doch «Bohne» Augen sind nach wie vor trübe, sie isst kaum, liegt herum, jammert, lässt mich nicht aus den Augen. Aus dem Schlafzimmer tönt ein Hustenanfall, er klingt furchtbar. Nein, nein, er brauche keinen Arzt, beteuert mein Mann, wegen dem bisschen Fieber und Husten! Aber ob es nicht bald etwas zu essen gebe? Seufzend gebe ich den Gedanken ans Aufräumen auf und wandere in die Küche.

ser, sein Fieber ist nach wie vor hoch. Und ausserdem braucht er ein Zeugnis für den Arbeitgeber. Die Dame am Draht ist sehr nett: Ob der Herr Doktor vorbeikommen solle? Energischer Protest aus dem Bett. Das wäre ja noch schöner!

*

Also wird der Patient auf elf Uhr bestellt: Mein Frühstück fällt aus: «Bohne» muss versorgt werden, um neun Uhr will der Kinderarzt sie sehen. Mein Mann braucht seinen Kaffee.

Dann, beim Kinderarzt, das Positive: «Bohne» hat die Angina überstanden, muss sich einfach noch davon erholen. Hoffentlich steckt sie sich nun beim Vater nicht wieder an...

Schnell, schnell kaufe ich das Nötigste ein, fahre heim, lade meinen Mann ins Auto, liefere ihn fast pünktlich beim Arzt ab. Nach gründlicher Untersuchung erscheint der Patient wieder, beide Hände voll von Medikamenten. Vorläufiges Arbeitsverbot. Sorge um das Geschäft: Läuft es wohl ohne ihn?

Nun liegt er befohlenermassen im Bett. Ich habe darauf zu achten, dass er die Mittel regelmässig nimmt, dass er die Zeitung zu lesen bekommt, dass er keine Mahlzeiten auslässt, dass «Bohne» nicht zu nahe bei ihm herumbobt, dass...

Erholungsbedürftige Ehefrau und Mutter sucht ruhiges Plätzchen zum Ausschlafen! Pia

Stammkunde

Jetzt sind sie wieder da, die schönen, farbigen Kataloge, die Frühlingsangebote beinhalten. Manchmal staune ich sehr darüber, dass ich auf einmal ein Stammkunde sein soll. So wurde mir mitgeteilt, ich sei aussersehen, als gute Kundin ein Geschenk zu bekommen. Ich solle schnell nachschauen, vielleicht sei es sogar das Hauptgeschenk.

Natürlich kam ich dieser Aufforderung sofort nach – und tatsächlich: ich durfte das Hauptgeschenk in Empfang nehmen! Der Herr Direktor gratulierte mir zum Haupttreffer. Er schrieb, er freue sich sehr, dass gerade ich etwas so Schönes gewonnen hätte, er gönne mir das Geschenk sehr, ich hätte es verdient, da ich doch eine Stammkundin sei.

Obwohl ich die Firma kaum kannte, wollte ich mir den Preis nicht entgehen lassen. Allerdings stand da noch viel Kleingedrucktes; sogar mit der Brille hatte ich Mühe, es zu lesen. Da erfuhr ich dann, dass ich das Geschenk nur bekäme, wenn ich für über 100 Franken Waren einkaufte.

Leider brauchte ich wirklich nichts, aber der Herr Direktor hatte doch geschrieben, er freue sich ... Ich sinnierte eine Weile, dann schrieb ich dem Direktor und bedankte mich für das Geschenk, das er mir so gönne, und bat ihn um Verständnis dafür, dass ich dieses Mal einfach nichts brauchte. Ja, und nun sind schon etliche Wochen ins Land gezogen. Es ist kein Geschenk und keine Antwort des Herrn Direktors gekommen. Kann das jemand verstehen? Fridy Walliser

Frühling

Der Frühling ist da. Endlich! Ein Zitronenfalter gaukelt übermütig dem Blumenbeet entlang, Forsythien rieseln über den Rasen, farbenfrohe Stiefmütterchen breiten ihren Teppich aus, und der Fliederbusch kann es kaum erwarten, seine Knospen zu sprengen. Seidenblau spannt sich das Firmament, und eine strahlende Sonne wärmt die Fluren.

Im Wald wiegen sich Tausende von Buschroschen im Frühlingswind, heben ihre Köpfchen der Sonne entgegen. Winzige grüne Pinsel sträuben sich an den Lärchen, und die jungen Buchenblätter fühlen sich an wie Seide. Die Äste der mächtigen Eiche auf der Lichtung sind noch kahl. Gegen den gleissenden Himmel heben sie sich ab wie ein kunstvoller Scherenschnitt. Eine übriggebliebene Regenpfütze könnte einem Kristallspiegel Konkurrenz machen, und ich beobachte zwei Eichelhäher, die ein frühes Morgenbad nehmen.

Jede Begebenheit atmet Freude, die Luft ist erfüllt von Sehnsucht und Glück. Ich lausche dem Chor der Singvögel, der die Frühlingssymphonie schmettert. Eine Krähe fliegt mir erwartungsvoll entgegen und starrt auf meine Jackentasche. Nicht doch, mein Freund, es ist Frühling geworden. Jetzt musst du dir deine Mahlzeiten wieder selbst suchen! Resigniert schwingt er sich auf den nächsten Baum und gibt seiner Familie Bescheid.

Der wilde Kirschbaum steht in voller Blüte und stickt ein zartes Muster ins Himmelsblau.

Ich hebe mein Gesicht der Sonne entgegen und glaube, ein Bündel Strahlen zu sein. Mit einem Mal bin ich voller Liebe zu allen Dingen. Dieses Gefühl macht mich schwindlig, fast so, als hätte ich Wein getrunken. Wie oft ergibt sich schon die Gelegenheit, einen freundlichen, heiteren Frühlingsmorgen so zu geniessen? Mein Hund denkt wahrscheinlich gleich, seine goldbraunen Augen blinzeln verständnisvoll unter den viel zu langen, zottigen Stirnfransen. Er

wird alt, und ich muss mich damit abfinden, dass es sein letzter Frühling sein könnte.

Doch dieser Morgen ist nicht zum Traurigsein geschaffen! Ich wünschte, ich könnte malen. Weil ich es nicht kann, trage ich viele Gemälde in mir. Heute ist ein neues dazugekommen. Es heisst «Ein Morgen im Frühling», und für eine Weile erhellt es alle Dunkelheit mit Glanz.

Leni Kessler

Echo aus dem Leserkreis

«Kinderpulli, Grösse 42»
(Nebelspalter Nr. 11)

Liebe Beatrice

Tröste Dich, auch ich bin immer die erste und einzige, die reklamiert. Das ist so der Trick der Geschäfte, um uns den Wind aus den Segeln zu nehmen! Im Gegensatz zu Dir ist mir das aber ziemlich gleichgültig. Schliesslich reklamiere ich ja «pour cause» – und nicht aus Freude am Meckern. Also beharre ich auf meiner Beanstandung, und da passieren dann manchmal ganz interessante Dinge.

Vor Jahren hatte ich einen wollenen Pullover gekauft, und zwar, der Mode entsprechend, einen recht grossen, denn damals trug man salopp. Im Pullover stand deutlich zu lesen: 42. Das ist bekanntlich eine Damengrösse.

Ich trug den Pulli, und nach einiger Zeit musste ich ihn waschen. Das tat ich so sorgfältig, wie man eben Wollenes zu waschen pflegt. Trotzdem ging der Pulli ein. Statt salopp war er jetzt richtig. Nach dem zweiten Waschen war er eng, nach dem dritten zu klein. Da gab ich ihn einer Bekannten, die einen Sohn hat. Für den war er salopp, nach dem Waschen gerade recht, nach dem nächsten eng und nach dem folgenden zu klein. Daraufhin bekam ich den Pulli zurück. Er passte nun meinem zehnjährigen Sohn. Salopp. Ich wusch ihn, und er war gerade noch recht. Da fand ich es an der Zeit, zu reklamieren. Das ganze Manöver hatte ja nur wenige Wochen gedauert.

Im Laden kam ich an die falsche Adresse: «Nie hat bis heute jemand reklamiert. Sie haben ihn zu heiss gewaschen. Das sieht und fühlt man.» Nun, ich konnte die Dame überzeugen, dass dem nicht so war, und sie erklärte sich bereit, den Pulli einzuschicken. Nach langen Wochen kam er zurück: «Kinderpullover, zu heiss gewaschen.» Hast Du, liebe Beatrice, schon einen Kinderpullover Nr. 42 gesehen? Ich nicht. Trotzdem: das Verdikt war gesprochen. Ich nahm den Pulli unter Protest mit und wusch ihn nun aus lauter Neugierde weiter. Tragen konnte ihn niemand mehr. Auch meinem Vierjährigen war er zu klein. Nach jedem Waschen zeichnete ich die Umrisse des Pullis auf ein Papier. Er schrumpfte pro Mal etwa 2 cm in jeder Richtung. Als er hart wie ein Brett war, passte er noch unserm Panda-Teddybären. Da erzählte ich die Geschichte meinen Freunden und Bekannten. «Ach so», sagten sie, «du hast den Pulli auch

gekauft? Mir ist er nämlich ebenfalls eingegangen. Nein, reklamiert habe ich nicht, ich war überzeugt, ihn zu warm gewaschen zu haben. Ich habe ihn einfach im Kasten liegen lassen.»

Siehst Du, liebe Beatrice, wir sind wohl wirklich die ersten und die einzigen ... Eva

Schokoladenseite
(Nebelspalter Nr. 11)

Liebe Beatrice

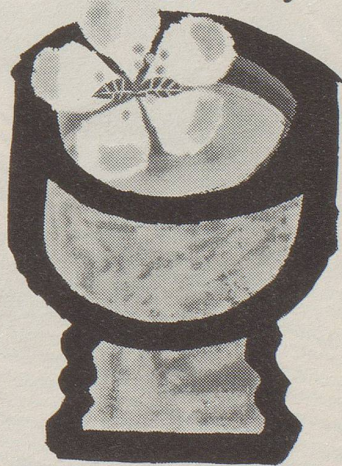
Es scheint das Los von uns Konsumentinnen zu sein, dass man uns immer wieder erklärt, wir seien «Die erste ...». Was für ein Aufgebot an Zivilcourage es dann braucht, um einen neuen Anlauf zu einer Reklamation zu nehmen, wissen nur wir alten Hasen.

Kürzlich habe ich mir in einem Jeansladen ein Paar für mein Budget recht teure Hosen geleistet. Als ich mich zu Hause gewohnheitsmässig ans Kürzen machen wollte, stellte ich fest, dass eine Seitennaht ein Stück weit ausgefranst war. Nach einem einstündigen Kampf: Soll ich, soll ich nicht ... ging ich schüchtern reklamieren. Ich müsste vielmals entschuldigen, erklärte die Verkäuferin, sie habe den Fehler bei der Kontrolle übersehen. Ob ich mich drei bis vier Tage gedulden könne, die gleiche Grösse sei leider nicht mehr am Lager.

Als ich vier Tage später der erstaunten Verkäuferin ein Schöggeli in die Hand drückte, liess ich mir wieder einmal sagen, ich sei die erste ...

R. Kunz

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet